lungen entwickeln, wie in der gegenwärtigen Situation weiter zu verfahren ist. Wir fangen mit Frau Simon an. Bitte sehr.

Annette Simon: Ich habe ganz kurz thesenhaft etwas zusammengefaßt, was ich als Psychotherapeutin im Moment sehe. Die Teilung Deutschlands war ein Ergebnis des von Deutschland angefangenen Zweiten Weltkrieges und ihr langes Weiterbestehen auch ein Resultat des sich anschließenden Kalten Krieges. Beide Teile hatten sich mit dem Erbe, mit der Schuld des Nationalsozialismus auseinanderzusetzten. Die Geschichte wurde in beiden Teilen verschieden interpretiert und das Böse auf den jeweiligen anderen Teil projiziert. Diese Projektionen wurde durch die Teilung der Welt in zwei feindliche Lager noch verschärft und zugespitzt. Die Propaganda beider Seiten und die damit verbundenen Projektionen wirken bis heute weiter und erschweren die realistische Wahrnehmung voneinander. Daß die Propaganda der Ostseite dabei wesentlich dümmer, penetranter und undifferenzierter bis zum Schluß war, heißt nicht, daß sie nicht trotzdem gewirkt hat. Beide Seiten sahen sich in diesen Zerrbildern als Feindesland, die Bewohner des anderen Teils zum Teil auch als Feinde. In der DDR wurde diese Spaltung vorgenommen, da waren die bösen Klassengegner und auf der anderen Seite die Arbeiterklasse, die unsere Klassenbrüder wären. Eine ähnliche Spaltung findet man in dem Versuch zu sagen, die Machthabenden in Pankow und Wandlitz, und die anderen sind unsere Schwestern und Brüder. Das sind natürlich Schablonen, wie wir vorhin ja auch in den Schulbüchern gehört haben. Man muß aber nicht denken, daß solche Schablonen, obwohl wir sie lange ironisiert und belacht haben, nicht wirken. Es gibt eben, wie wir aus der Psychoanalyse wissen, das Unbewußte, und das Unbewußte ist das, was wir nicht immer bewußt wahrnehmen, was aber weiterwirkt, und auch besonders, wenn Verunsicherungen auftreten, greift man wieder zu solchen Schablonen.

Mit dem Untergang der DDR ging für deren Bürger und Bürgerinnen auch Identität verloren. Wie auch immer hatten sich alle, die dort blieben, für die DDR angemessen verhalten müssen. Sie forderte eine Loyalität, die im Extrem mit dem Tod an der Mauer endete, wollte man sie verlassen. Für manche ging mit dem Untergang der DDR eine sozialistische Idee, eine Utopie, für andere eine gesicherte Gesellschaft und für wieder andere eine erlittene Gängelung und Unterdrückung vorbei. Mit diesem Verlust müssen Menschen erst einmal fertigwerden, übrigens auch mit dem Verlust des immer verachteten Gegners. Die sich nun neu bildenden Vorurteile von West und Ost dienen eigentlich zur Stabilisierung einer alten Gruppenidentität, übrigens auf beiden Seiten. In der Verunsicherung greift man zu neuen und alten Stereotypen. Auch die Bundesrepublik ist nicht mehr, was sie war, das ist ein allgemeiner pauschaler Satz. In der DDR gab es natürlich viel mehr Verunsicherung durch die Vereinigung, und trotzdem, denke ich, ist die Verunsicherung auf beiden Seiten da. Das Schlagwort von der Ostalgie beschreibt meiner Meinung nach etwas, was nur der Bewahrung einer alten Identität dient. Ich sehe aber auch im Westen so etwas wie Nestalgie, die Angst, daß das schön gebaute Nest durch die Neuen zerrupft und verdreckt wird und es verarmen könnte.

Es ginge darum, jetzt eine gemeinsame Identität zu finden oder zu schaffen. Das ist nach 40 Jahren verschiedener Entwicklungen sehr schwer und wahrscheinlich auch in der Schwierigkeit unterschätzt worden. Im Grunde stehen sich im Psychischen meiner Meinung nach zwei verschiedene Kulturen gegenüber, die zwar die gleiche Sprache sprechen, was uns immer eine bestimmte Gleichheit vortäuscht, aber das Wahrnehmen der wirklich gewachsenen Unterschiede erschwert. Vielleicht, Wolf Wagner beschreibt es in seinem Buch „Kulturschock Deutschlands" recht gut, daß es eine Möglichkeit wäre, wenn man sich wirklich als verschieden begreifen würde, daß man dann sich der anderen Kultur mit mehr Neugier und weniger Werturteilen nähern könnte. Vielleicht könnte dabei auch helfen sich klarzumachen, daß es nicht unbedingt das Verdienst der Westdeutschen war oder ihre angeborene Überlegenheit, daß sie eine andere Besatzungsmacht hatten als die Ostdeutschen.

Es gab im Vereinigungsprozess sowohl sozial als auch ökonomisch große Ungleichgewichte, die die alte DDR selbst mitverschuldet hat, die aber vielen einzelnen das Gefühl geben, daß eine Siegerkultur ihr Land erobere. Man hört dann solche Sprüche wie, der Fuchs ist schlau und stellt sich dumm, beim Wessi ist es andersrum. Bei der Schaffung einer gemeinsamen Identität gibt es meiner Meinung nach verschiedene Möglichkeiten und Bestimmungsstücke. Eine Möglichkeit wäre, sich auf die Vergangenheit zu beziehen. Die jüngste Vergangenheit vor der Teilung war aber der Nationalsozialismus, mit ihm ist eine positive Identifikation nicht möglich. Deswegen könnte man sich gemeinsam auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus beziehen. Wir wissen aber alle, daß das keine Massenbewegung war und es nur wenige waren, die den Widerstand aufbrachten. Es wäre aber eine Möglichkeit, sich zum Beispiel auch auf den Widerstand und die Opposition in der DDR zu beziehen, die es ja in weit größerem Maße gab, als sie wahrgenommen wurden. Ich verweise nur auf das Buch von Mitter und Wolle „Untergang auf Raten". Eine andere Möglichkeit zur Schaffung von Identität wäre gewesen, sich gemeinsame neue Symbole zu schaffen. Ich denke, daß da im Vereinigungsprozess einiges versäumt worden ist. Es wäre gut gewesen, eine neue Nationalhymne zu finden, eine neue Verfassung sich zu geben und mit der neuen Hauptstadt möglichst bald diese auch als solche zu nutzen.

Was psychologisch auch sehr wenig gut ist, ist diese Umbenennung aller Straßen. Dadurch bekommen die Leute das Gefühl, ihnen wird die Identität genommen. Der Kampf um den Palast der Republik oder der Kampf um das Ampelmännchen sind in ihrer Lächerlichkeit relativ ernstzunehmen, weil es ein Kampf um alte kulturelle Identität ist. Identität braucht jemand, weil er sein Selbstbild und seine Selbstachtung stabilisieren möchte. Wir müssen uns immer wieder klarmachen, daß im Osten viel Selbstachtung und Selbststabilisierung verlorengegangen ist, und zwar besonders in der älteren Generation. Ich denke, diejenigen, die zum Vereinigungszeitpunkt über 45 Jahre alt waren, haben das Gefühl bekommen, ihr ganzes Leben sei in Frage gestellt, zum Teil völlig zu recht, wie ich es sehe. Aber diese sehen es natürlich nicht so. Gerade